

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 42 (1953-1954)
Heft: 1: Festgabe des historischen Vereins des Kantons Bern zum 600. Jahrestag des Eintrittes Berns in den Bund der Eidgenossen

Artikel: Vom Bern des "Ancien Régime" und vom Bern der Aufklärung
Autor: Im Hof, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Bern des «Ancien Régime»
und vom Bern der Aufklärung

Von

Ulrich Im Hof

Unter den Schweizern des 18. Jahrhunderts, denen Bern etwas Besonderes bedeutet hat, steht der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin an vorderer Stelle. Aber auch er hat Bern etliches gegeben, so dass es kein Zufall ist, wenn unter den Stimmen, die seinen frühen Tod beklagten, diejenige eines bernischen Landvogts, Niklaus Emanuel Tscharnner, hervorsticht: «Ja gewiss! nahe geht mir der Verlust eines Mannes, den meine Seele liebte, nicht weil ihn die Welt verehrte, sondern weil ihm mein Herz eigen war; nicht dass ich nicht... den Verlust empfinde und teile... den das Vaterland, die Menschheit durch dessen zu frühen Tod für alle leidet; aber stärker fühle ich noch den, der die Wahrheit, die Tugend, die Religion trifft, welcher Freund, Verteidiger, Helfer auf Erden zu sein, seine hohe Bestimmung war....¹⁾»

So mag es denn nicht ohne Interesse sein, im Jahre, da Berns nunmehr sechshundertjährige eidgenössische Beziehungen gefeiert werden, der Frage nachzugehen, wie vor zweihundert Jahren ein gescheiter und weit über seine Heimat hinaus bedeutender Basler Bern gesehen, beurteilt und geachtet hat.

*

1) «Herrn Landvogt Tscharnners von Schenkenberg Schreiben an Herrn Dreyerherr Münch von Basel, bey Anlass des Todes Herrn Rathschreiber Iselin», vom 24. Juli 1782. Abgedruckt in Pestalozzis «Schweizerblatt» II, Nr. 41. (Sämtliche Werke ed. Buchenau, Spranger, Stettbacher, Bd. 8, S. 303). Tscharnner schrieb «Verlust». N.B. Alle Zitate werden im Folgenden in moderner Orthographie wiedergegeben. Wenn nichts weiteres angegeben ist, befindet sich das jeweils zitierte Quellenstück im Iselin-Archiv auf dem Staatsarchiv von Basel-Stadt.

In der vorliegenden Abhandlung sollen nicht in erster Linie die Beziehungen Iselins zu Bern in ihrer Vollständigkeit erfasst werden — die letzten 18 Jahre seines Lebens sind noch nicht wissenschaftlich erforscht —, sondern das Thema des politischen und geistigen Berns von diesem Basler Standpunkt aus ein wenig beleuchtet werden. Nachdrücklich sei hier noch auf zwei neuerdings erschienene vorzügliche Beiträge zur Geschichte der bernischen Aufklärung hingewiesen: *Kurt Guggisberg*, Daniel von Fellenberg, in *Berner Zeitschr. f. Gesch. u. Heimatkunde*, 1951, und *Hans Haerberli*, Gottlieb Emanuel v. Haller, in *Archiv des hist. Vereins des Kt. Bern*, XLI, 2, 1952. Beide befassen sich selbstverständlich auch mit der Gestalt Isaak Iselins. Dessen Stellung innerhalb der Schweizer Aufklärung überhaupt, ist vor kurzem der Gegenstand einer grundsätzlichen Untersuchung eines weitem Berner Historikers gewesen: *Hans Hubschmid*, *Gott, Mensch und die Welt in der schweizerischen Aufklärung. Eine Untersuchung über Optimismus und Fortschrittsgedanken bei Scheuchzer, Tschudi, Bodmer und Iselin*, Afoltern a. A., 1950.

«Schon bei dem Tore empfing uns derjenige, der uns unsre Namen fragte, mit einer Hoheit und einer Grobheit, die mir sehr missfiel», so äusserte sich der vierundzwanzigjährige Basler Lizentiat der Rechte, Isaak Iselin, als er am 6. August 1752 von Gümmenen her zum obern Tor erstmals in Bern einfuhr²⁾. Ein altgewohntes Urteil fand er sichtlich zu seinem innern Behagen bestätigt. Hatte er doch schon zwei Jahre vorher, als ihn ein bernischer Bekannter aus seiner Studentenzeit, der Patrizier Bernhard Tschanner, mit seinem Hofmeister in Basel besuchte, einem Zürcher Freund gegenüber erklärt: «Der J[un]k[e]r. Tschanner ist ein Berner, das ist alles gesagt. Die guten Leute nehmen uns andre für Geschöpfe andrer Art. Sie haben einen Adelsstolz wie meine lieben Mitbürger, die Herren Basler, einen Bauernstolz³⁾.» Die plumpere Ausgabe dieses Berner Adelsstolzes hatte er seither auch noch kennengelernt, als er auf der Fahrt nach Bern mit einem Patrizier zusammen das Mittagmahl verzehrt hatte, und dieser ihn eher an einen Gerber oder Bierbrauer gemahnte. So schloss er denn den ersten Abend in Bern mit den lapidaren Feststellungen: «Diese Berner haben alle etwas erstaunlich Rohes an sich; es wären nicht meine Leute. Die Stadt deucht mich recht schöne. Die grosse Strasse hat ein recht schönes Ansehn; indessen deucht es mich schon, es könnte mir hier nicht gefallen. Es ist vielleicht ein Vorurteil⁴⁾.»

Ein Glück, dass er am nächsten Morgen seine beiden liebsten Göttinger Studienfreunde, den Juristen Jenner⁵⁾ und den Brugger Arzt Zimmermann⁶⁾ antraf, die es sich angelegen sein liessen, dem Basler Bern von seinen besten Seiten zu zeigen. Wirklich! Der grosse Strassenzug, einer der «schönsten, die man irgendwo finden kann», das «schöne, alte Gebäude» des Münsters und die beiden neuen, stolzen Spitalbauten verfehlten ihren Eindruck nicht. Eben- sowenig wie die «angenehm wilde» Aussicht vom «Kirchhof», von der Münsterterrasse, aus, welcher er allerdings die Veduten von Genf, Lausanne und, als echtes Kind seiner Vaterstadt, diejenige

2) Isaak Iselins Pariser Tagebuch 1752, ed. F. Schwarz, Basel 1919, S. 174.

3) Iselin an Hans Heinrich Schinz, Herbst 1750 (Zentralbibliothek Zürich).

4) Pariser Tagebuch, S. 174/175.

5) Franz Ludwig Jenner (1725—1804), Landvogt, Ratsherr und Venner. Der bis 1759 lebhaft geführte Briefwechsel dauerte bis zu Iselins Tod. Vgl. *Jakob Keller*, Aus F. L. Jenners Briefen an Isaak Iselin, Berner Taschenbuch 1888.

6) Der später mit Iselin im deutschen Sprachraum als staatstheoretischer Schriftsteller bekannt gewordene Arzt Johann Georg Zimmermann.

von der Basler Pfalz vorzog. Erst die Engepromenade überzeugte ihn völlig: «Es ist eine Aussicht, die sich alle Augenblicke abändert, und die auch alle Momente mit neuen Schönheiten überfällt und mit solchen Schönheiten, die sie bloss der Natur schuldig ist. Ihr sehet daselbst die Natur in ihrer völligen Majestät, aber dennoch mit einer gewissen Mildigkeit, die uns in eine vergnügte Bewunderung einwieget ⁷⁾.»

Dazu kam nun noch die Berner Gesellschaft, in der Stadt und auf den Campagnen, in die ihn sein Patrizierfreund Jenner einführte, so dass er nach fünf reichhaltigen Tagen mit dem revidierten Urteil schied: «Bern überhaupt ist ein recht schöner Ort und ich glaube, dass nicht alle Berner des Fehlers der Grobheit und einer unzeitigen Hoheit schuldig sein ⁸⁾.»

Dass der Basler Iselin in Bern mit gemischten, ja negativen Gefühlen eingezogen war und dies trotz alten freundschaftlichen Beziehungen zu Bern ⁹⁾, die sich abgesehen von Jenner allerdings auf eine literarische Korrespondenz mit einem aus der Berner Akademie herausgeworfenen Thuner Theologiestudenten ¹⁰⁾ sowie wilde Pariser Eskapaden mit einem aus Bern stammenden Göttinger Kommilitonen ¹¹⁾ beschränkten, und trotz einer tiefen Verehrung für den

7) Pariser Tagebuch, S. 176.

8) Pariser Tagebuch, S. 178. Es ist nicht uninteressant, damit das Urteil des Berliner Akademikers Johann Georg Sulzer aus Winterthur zu vergleichen, der 1775 über seine Einfahrt in Bern erklärte: «Ganz nahe bei Bern fährt man einen Berg herunter, um an das diesseitige Tor an der Aare zu kommen. Ehedem war dieser Weg steil und höchst beschwerlich; jetzt ist er mit königlichem Aufwand so bequem gemacht, als ob man auf der Ebene führe. Es ist überhaupt das Genie der Regierung in Bern, dass alles, was sie zu allgemeinem Nutzen des Landes an Gebäuden und andern Unternehmungen veranstaltet, das Gepräg einer edlen Grösse ohne Prahlerei hat.» (Johann Georg Sulzers Tagebuch einer von Berlin nach den mittäglichen Ländern von Europa in den Jahren 1775 und 1776 getanen Reise und Rückreise, Leipzig, 1780, S. 34.)

9) Erst 1744—47 im Rahmen einer gemeineidgenössischen studentischen Vereinigung für die schönen Wissenschaften (vgl. Anm. 53) und 1747/48 in der Schweizer Landsmannschaft zu Göttingen.

10) Vgl. *E. Bähler*, Briefe Johann Beckhs an Isaak Iselin aus den Jahren 1774 bis 1748, Neues Berner Taschenbuch, 1917.

11) Erasmus Ritter (1726—1803), Baumeister und Archaeologe. Vgl. Pariser Tagebuch S. 150 f.

Dichter und Denker Albrecht von Haller¹²⁾, ist sichtlich nur eine Spiegelung des allgemeinen Basler und Schweizer Urteils über dieses mächtigste aller eidgenössischen Bundesglieder¹³⁾.

Dass der eidgenössische Föderalismus damals eine Zusammensetzung von gegenseitigen Misstrauen bildete, die tiefer gingen als örtlich bedingte Neckereien, war ja gerade das ins 18. Jahrhundert übernommene bittere Erbe einer vergangenen Zeit. Als doch nicht recht erfreulicher Ersatz existierte zwar eine konfessionelle Solidarität in beiden Blöcken. Doch litt diese Solidarität auf reformierter Seite an der recht ungleichen Grösse der Partner. Schien Schaffhausen nur ein Brückenkopf von Zürich, so lag das exponierte Basel ja auch noch im Griffbereich jener bernischen Zange, die den katholischen Kanton Solothurn weitgehend umklammerte: Die bernische Landvogtei Schenkenberg reichte bis weit ins Fricktal hinunter und schon unterhalb der Klus von Münster begann Berns jurassisches Burgrechtsgebiet. So hat denn schon zur Zeit Ludwig XIV. der französische Ambassador Basel kurzerhand abgetan mit dem Vermerk: «Basel wird meistens von Bern geleitet¹⁴⁾.»

Es ist darum bezeichnend, dass Iselin — trotz der letztlich positiven Erfahrungen, die er Anno 1752 in Bern gemacht hatte — gleich beim ersten politischen Zusammentreffen mit Bern in den alten Ton zurückfiel. Als Gast der Tagsatzung von 1754 fand er an den Bernern, ob Gesandte, Begleiter oder Landvögte, wenig Positives, dafür nichtssagendes «Affektieren» von Ansehen und

12) Das vielschichtige Problem des Verhältnisses Iselins zu Haller gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung. Immerhin sind die Worte, die Iselin Haller 1764 schrieb — als man glaubte er werde wieder nach Göttingen ziehen — in mancher Richtung bezeichnend für das Problem von Staat und Aufklärung in Bern und in der Schweiz überhaupt: «Es ist eine betrübe Zeitung für einen Eidgenossen, dass das Vaterland durch Ihren neuen Beruf wieder seine Zierde, seine Ehre, seinen Stolz verlieren soll. Allein ich empfinde auch, dass ein Freistaat nicht allemal der Ort ist, wo die Verdienste grosser Männer würdiglich gehret und belohnet werden. Männer wie Sie sind eine Guttat für das ganze menschliche Geschlecht und ihr Vaterland ist der Ort, wo Sie der Menschheit am meisten Dienst leisten können.» (Iselin an Haller, 3. September 1764; Burgerbibliothek Bern.)

13) Über Berns Macht in der Eidgenossenschaft vgl. u. a. *Rudolf Witschi*, *Friedrich der Grosse und Bern*, 1926, S. 39 u. S. 226.

14) Gesandtschaftsbericht St-Romains von 1676 (J. A. Balthasars «*Helvetia*», 1. Bd., Zürich 1823, S. 80).

Grösse¹⁵⁾. Noch anlässlich der Schultheissenwahl von 1759 richtete er seinen Spott gegen den bernischen Begriff vom «Thron», nachdem er einst immerhin das Berner Rathaus zu wenig prächtig für diesen Stand gefunden hatte¹⁶⁾.

Sobald aber Iselin als Basler Ehrengesandter an den eidgenössischen Tagungen mit Staatsmännern von Bern und andern Orten in Berührung kam, wurde sein Urteil differenzierter. Dass Berns Patriziat auch über Leute verfügte, die jene innere Überlegenheit des Aristokraten wahrhaft besaßen, wurde Iselin endlich klar, als er am ennetbirgischen Syndicat von 1758 neben Venner Ougspurger die Händel der vier italienischen Vogteien entwirren durfte¹⁷⁾. Nachher konnte er den Ruhm dieses bernischen Magistraten nicht genug nach allen Seiten verkünden, denn dieser hatte am Syndicat gegläntzt «ut inter ignes luna minores»¹⁸⁾.

An der Tagsatzung von 1762 war es dann Ratsherr von Bonstetten, der ihm den himmelweiten Unterschied zwischen diesem vorzüglichen Repräsentanten Berns und den besten Basler Politikern vor Augen führte. Dies war um so peinlicher, weil Basels erstem Gesandten, Bürgermeister Hagenbach, — der schon in Basel keinen sonderlichen Ruhm genoss — die einfachsten Begriffe von

15) Isaak Iselins Reisetagebuch 1754 ed. F. Schwarz in Basler Jahrbuch 1917, S. 100. So über den Hofmeister (Landvogt) Emanuel Tschärner von Königfelden. Es war dies ausgerechnet der Vater jener trefflichen Brüder Tschärner, die später zu Iselins besten Freunden wurden. Als ihn Iselin 1764 in Bern besuchte, fand er ihn nun «sehr höflich» (Tagebuch 16. März 1764). Über die Tagsatzungsgesandtschaft s. S. 116: «Wir trafen die Herren von Bern an. Dieser Lerber scheint ein verständiger Mensch zu sein; allein alles kündigt an ihm den Berner an. Venner Freudenreich ist hingegen in seinen Manieren ziemlich einfältig (uni). Venner Im Hoff ist ein ansehnlicher Mann; Freudenreich besitzt aber vielleicht mehr polierten Witz.»

16) Iselin an Salomon Hirzel, 19. September 1759 und Pariser Tagebuch, S. 178.

17) Das Syndicat war jene pittoreske aber meist unbefriedigende Gesandtschaft der XII Orte (alle XIII ohne Appenzell), die alljährlich die Verwaltung der vier Vogteien Lugano, Locarno, Mendrisio und Valle Maggia zu kontrollieren hatten.

18) Iselin an S. Hirzel, 22. September 1758. Beat Sigmund Ougspurger (1702—1771). 1754 Venner. Zu Iselins grosser Genugtuung wurde er 1759 Welschseckelmeister, nachdem seine Wahl zum Schultheiss gescheitert war. Iselin hat gelegentlich mit ihm korrespondiert. — Dessen Vater, Venner Michael Ougspurger (1648 bis 1732), den Haller in den «Verdorbenen Sitten» (71 f.) als Cato Berns pries, hat Iselin in seiner Disputation um den historischen Lehrstuhl von 1754 auf die Liste der wahren Grossen genommen. Über Ougspurgers geistreiche und aufgeklärte Haltung der bernischen Geistlichkeit gegenüber vgl. *Ph. Meylan*, Jean Barbeyrac, Lausanne 1937, S. 135/136.

gesellschaftlichem Umgang abgingen. Iselin musste ihn immer wieder aus den Wirtshäusern holen; ja der Vorgesandte Berns, Schultheiss von Erlach, fand sich anfangs zu gut, um den Bürgermeister Basels überhaupt eines Wortes zu würdigen. Erst nachdem die beiden Nachgesandten, Iselin und von Bonstetten, miteinander verhandelt hatten, liess sich der Schultheiss herab, dem Bürgermeister einige Höflichkeiten zu sagen ¹⁹⁾.

Die Tagsatzungen bedeuteten für Basler Gesandte allerdings nur eine sehr kurze Gelegenheit, mit Staatsmännern anderer Stände ins Gespräch zu kommen. Nach den drei oder vier Tagen, welche die meist recht magern gemeinsamen Geschäfte und die konfessionelle Sondertagsatzung beanspruchten, reisten die Vertreter der fünf «neuen» Orte, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell meistens wieder ab, um nach diesem Gastspiel die alten Acht unter sich zu lassen, sich ihrer alteidgenössischen Herrlichkeit des Regierens über mehr oder weniger glückliche eidgenössische Untertanen diesseits der Alpen zu erfreuen. Die Rechnungsablegung der gemeineidgenössischen Landvögte, die komplizierte Verteilung der Erträgnisse aus den Herrschaften und die langwierige Behandlung der letztinstanzlichen Begehren der Untertanen gingen die «neuen fünf» nichts mehr an ²⁰⁾. Bern aber hatte sich ja wohlweislich nach dem zweiten Villmergerkrieg in die gemeineidgenössischen Vogteien eingeschaltet, die es in der Zeit seiner grossen Westpolitik links hatte liegen lassen. Wie wenn Berns Landvogtsherrlichkeit nicht schon gewaltig genug gewesen wäre, mit dem stattlichen halben hundert eigener Ämter, den vier mit Freiburg gemeinsamen, dem Anteil an den vier ennetbirgischen Herrschaften und an der alten eidgenössischen Vogtei Baden! Diese Erweiterung des an sich schon überproportionierten bernischen Macht- und Einflussbereichs trug — abgesehen von der uneidgenössischen Ausschliessung der fünf innern Orte aus der Vogteiverwaltung von Baden und des untern

¹⁹⁾ Iselin an Jean Rodolphe Frey, 14. Juli 1762 und Tagebuch 9. Juli 1762. Karl Emanuel von Bonstetten (1706—1773), seit 1753 Ratsherr, wurde 1765 Welschseckelmeister. Sein Sohn, Charles Victor von Bonstetten, hat von ihm gesagt: «C'était un magistrat éclairé, bon patriote, qui remplissait ses devoirs avec une scrupuleuse exactitude. Il jouissait de la considération générale, on l'aimait. En société il était plein de dignité et son amour du prochain le rapprochait de tous» (*Marie-L. Herking*, Charles-Victor de Bonstetten, Lausanne 1921, S. 30, 4).

²⁰⁾ Mit Ausnahme der Landvogtei Rheintal (Mitregent Appenzell), der Stadt Diessenhofen (Mitregent Schaffhausen) und des Kriminalgerichts über die Landschaft Thurgau (Mitinhaber Freiburg und Solothurn).

Freien Amts — nicht dazu bei, das Verhältnis unter den regierenden Orten besser zu gestalten ²¹⁾.

So waren denn in der alten Eidgenossenschaft von politischem Interesse eigentlich nur die beiden «Vororte», Zürich und Bern, wie der Block der katholischen V Orte, die Geschlagenen von 1712. Um nun Berns Stellung in der alten Eidgenossenschaft richtig zu erkennen, ist es notwendig, einen Blick auf diese wichtigsten Gruppen der übrigen Kantone zu werfen. Auch Iselins Urteil über Bern wird klarer und verständlich, wenn man es mit seiner Meinung über andere Bundesglieder vergleicht. Ausserdem ist Iselins Sicht von eigener Bedeutung, weil er sich als Basler von vornherein am Rand des eidgenössischen Spannungsfelds befand und damit vielleicht objektiver sehen konnte.

Iselins Äusserungen verraten oft die wohl schon damals in seiner Heimatstadt beliebte Schärfe, Satire und Selbstironie. Von heute aus gesehen erscheint es aber doch verwunderlich, wie wenig Wesens Iselin aus Basel machte; hat er sich doch einst gerade gegenüber einem Berner in eindeutiger Form ausgesprochen, als er den sehr relativen Wert der Basler Ämterhierarchie diskutierte: «D'ailleurs toutes nos dignités sont dans notre chétive république de si peu d'importance qu'il n'y aye que de très petits génies qui puissent y chercher quelque gloire hors celle de bien servir sa patrie, qui doit être la même à Gersau et à Venise. Je ne puis presque jamais m'empêcher de rire quand je vois des sénateurs d'une espèce de ville municipale telle que la nôtre endosser la fausse grandeur de ceux de Rome et nos Consuls s'eriger en singes de sufètes de Carthagues ²²⁾. Si nous nous donnions la peine d'imiter la sagesse des Scipions et la justice des Aristides je trouverais cela bien autrement, mais vouloir s'enfler jusqu'à ce qu'on se donne l'apparence de leur grandeur, quelle petitesse ²³⁾!

Basel eine Munizipalstadt, wie es etwa Zofingen oder Bremgarten waren, und dessen Ratsschreiber «qu'un pauvre greffier de la

²¹⁾ Es ist interessant festzustellen, wie bald die Berner Landvögte nach dem Villmergerkrieg in die verschiedenen Vogteien eingeschaltet wurden, um dann in dem durch die Zahl der mitregierenden Orte bedingten Turnus rascher oder langsamer wieder aufzutauchen: Baden 1711 (alter Turnus)—14, 1717—19; Unteres Freiamt 1713—15, 1719—21; Oberes Freiamt 1719—21, 1735—37; Sargans 1717—19, 1733—35; Thurgau 1716—18, 1732—34; Rheintal 1716—18, 1734—36.

²²⁾ «sufetes» (lat.), die Consuln von Karthago.

²³⁾ Iselin an Bernhard Tschärner, 30. Dezember 1760 (Burgerbibliothek Bern). Iselin schreibt statt Gersau «Gerisau» oder «Guerisau».

plus mince république de la terre après celle de Gersau²⁴⁾» — so betrachtete Iselin Freistaat und Republik Basel und sein Amt eines Staatssekretärs daselbst. Fast alle Bemerkungen über Basel tragen dieses Gewand pessimistischer Selbstironie oder resignierter Ärgerlichkeit. Wenn er sich je positiver ausdrückte, so zeigte sich dies mehr in allgemeinen Ausdrücken des Republikanerstolzes. Hinsichtlich der Stellung Basels in der eidgenössischen Politik verraten alle Äusserungen Iselins ausserdem noch ein wenig das Ressentiment des Zurückgesetzten; und dies vor allem gegenüber Zürich und Bern. So hat er einmal vor dem Zusammentritt der Helvetischen Gesellschaft erklärt: «Ihr grossen Herren von den Vororten werdet da miteinander alles richtig machen und ein armes Bürgerchen eines fast nur zugewandten Ortes wird sich vor eurer Hoheit verkriechen müssen²⁵⁾.»

Trotzdem Bern an Gebiet das grösste eidgenössische Bundesglied war, übte seit altersher Zürich unbestritten die Präsidialfunktionen des «Corpus Helveticum» aus. So hat denn auch Iselin die Gratulation an den 1778 neugewählten Zürcher Bürgermeister Landolt in die Worte gekleidet: «Die Vorsehung stellet Euer Gnaden an die Spitze unsers gemeinsamen Vaterlandes...²⁶⁾» Gleich nach seiner Wahl zum Basler Staatssekretär hat er auch eine politische Korrespondenz mit Zürich aufgebaut²⁷⁾, das natürlich als eine Handelsstadt mit Zunftverfassung Basel wesensverwandter war als Bern. Dass Iselin bei aller Hochachtung für Zürichs geistige und auch politische Leistungen sich gern über die ungehobelten Manieren seiner Bürger ausliess, gelegentlich auch ihren übertriebenen Enthusiasmus bespottete und sich über deren leichte Reizbarkeit

24) Iselin an B. Tschärner, 14. Juli 1762.

25) Iselin an S. Hirzel, 3. Mai 1762. Iselin schreibt damaliger Orthographie entsprechend «Bürgergen». — In die gleiche Richtung gehen die Äusserungen wie: «Wenn ich von einem Ort wäre, das in der Eidgenossenschaft etwas zu bedeuten hätte...» (Iselin an Felix Balthasar, Juni 1762, Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, Bd. 24, S. 125) und: Er werde nachgeben müssen, wie Basel dem Stande Bern (Tagebuch 15. Mai 1763).

26) Iselin an Bürgermeister Heinrich Landolt, 21. August 1778 (Zentralbibliothek Zürich).

27) Mit Salomon Hirzel (1727—1818), der als Mitglied der «Wachsenden Gesellschaft» von Zürich Iselin bekannt gewesen war. 1753 Ratssubstitut, 1759 Unterschreiber, 1762 Stadtschreiber (d. h. 2. und 1. Staatssekretär von Zürich), 1768 Ratsherr und 1785 Seckelmeister.

aufhielt, mag schon damals im verschiedenartigen Charakter der beiden Städte gelegen haben ²⁸⁾.

Doch — wie gesagt — Zürich war nur äusserlich die Spitze des gemeinsamen Vaterlandes. Friedrich II. hatte im Grund keinen grossen Schnitzer gemacht, wenn er in seiner «Histoire de mon temps» schrieb: «Les treize cantons tiennent tout les deux ans une diète générale ou préside alternativement le ‚Schultheiss‘ ou consul de Berne ou de Zürich; le canton de Berne, qui par sa puissance est le premier de cette ligue, fait pencher pour l'ordinaire la décision des points qu'ils délibèrent selon qu'il lui plait, il est en Suisse ce que la ville d'Amsterdam et la province de Hollande sont dans les Etats Généraux ²⁹⁾.»

Friedrich unterschätzte zwar gewiss den gewichtigen Anteil, den Zürich an dieser Hegemonie bestritt, dank seiner alteidgenössischen Primatsstellung, seines geistig-geistlichen Einflusses in den reformierten Orten, Zugewandten- und Untertanenländern der östlichen Eidgenossenschaft ³⁰⁾ und der doch viel engeren Verflechtung mit der Innerschweiz. Dinge, die Berns an sich viel stärkere Position einigermassen ausglich. Die beiden Vororte waren im übrigen gar nicht immer eines Sinnes, und ihr Verhältnis war ein beliebtes Thema eidgenössischer Diskussion ³¹⁾. Diese Divergenz war sogar spürbar bis hinunter zu den sommerlichen Badekuren der höhern Gesellschaft beider Stände in Baden.

Jedenfalls stellte Iselin auf seinen beiden Badenfahrten fest: «Die Berner und Zürcherweiber können einander nicht leiden ³²⁾.»

²⁸⁾ Vgl. Badener Tagebuch von 1755; Iselin an J. R. Frey, 1. Februar 1760 und an Ulysses von Salis, 5. Juli 1768 (Archiv von Salis-Marschlins, Kantonsbibliothek Chur).

²⁹⁾ *Frédéric II*, Histoire de mon temps, 1746 (ed. Max Posner 1879, S. 187/188). In der zweiten Fassung von 1775 ersetzte Friedrich den Passus «fait pencher ... qu'il lui plait» durch: «Il y jouit d'une prépondérance décidée» (Oeuvres de Frédéric le Grand, II, 1846, 33/34). Friedrichs Beschreibung strotzt von kleinen Versehen, die jedoch die Gesamtschau kaum beeinträchtigen.

³⁰⁾ Iselin notierte sich während seines Badener Aufenthalts von 1755: «Anngemerket, dass das ius episcopale, das Zürich in den gemeinen Herrschaften ausgeübet, dieser Republik ein grosses Gewicht gibt» (Tagebuch 1755, S. 395).

³¹⁾ So notierte sich Iselin während der Tagsatzung von 1754 eine Äusserung von Hauptmann Nüscherer: «Er gestund die schlechte Führung des Krieges anno 1712 von Seiten Zürichs.» (Reisetagebuch 1754, Basler Jahrbuch 1917, S. 107. Vgl. ebenda S. 126.) S. a. Iselins Briefwechsel mit Felix Balthasar.

³²⁾ So formuliert im Reisetagebuch 1754, Basler Jahrbuch 1917, S. 136. Iselin weilte im Sommer 1754 und 1755 in Baden.

Anscheinend fühlten sich die Bernerinnen den Zürcherinnen gesellschaftlich überlegen. Da sie ausserdem über einige Vertreterinnen mit einem «verzweifelten Maul» verfügten, waren sie von den «ungesitteten» und «gratienlosen» Zürcherinnen regelrecht gefürchtet. All dies hinderte Iselin jedoch nicht, sich Hals über Kopf das erste Mal in eine kleine Landolt und das zweite Mal in eine Hottinger — also zwei Zürcherinnen — zu verlieben. Das Distanzhalten der Bernerinnen, «die ofte sehr hohe daran sein und daher nicht die angenehmsten Gesellschafter ausmachen», scheint auch ihn beeindruckt zu haben. Doch fand er: «So stolz sonst diese Nation ist, so gibt es doch sehr liebenswürdige Leute darunter und die meisten besitzen, was man Lebensart nennet³³⁾.» Dies bewies ihm auch die Erscheinung eines Fräuleins von Bonstetten, «eine junge, fünfzehnjährige, aber reizend artige Person, die schönste Person, die wir in Baden angetroffen und die von einer ausserordentlichen Sittsamkeit und Bescheidenheit ist; — gar nichts so hohes als die andern Bernerinnen³⁴⁾».

Trotz den Händeln und Eifersüchteleien unter den beiden Grossen hatten sie zuviel gemeinsame Interessen, um nicht immer wieder dem katholischen Block der V Orte geschlossen gegenüberzutreten. Es liegt auf der Hand, dass Iselin als Basler Protestant wenig von seinen katholischen Miteidgenossen wusste. Über deren Wesen wurde er eigentlich erst durch seine Beziehungen mit dem Luzerner Patrizier Felix Balthasar ins Bild gesetzt. Bei dieser Beurteilung spielte nun über die konfessionelle Trennung hinaus eine ältere eidgenössische Divergenz, der Gegensatz von Stadt und Land, seine Rolle. Luzern erschien ihm als der aufgeschlossenste katholische Stand, weil sich dort — wie auch in Solothurn und Freiburg — im Patriziat allmählich eine liberale Strömung regte. Von ihr erhoffte Iselin, «dass es bald auch um den Gotthard herum und an dem stürmischen See heller und ruhiger werde³⁵⁾.»

Denn damals tobten gerade in Schwyz und Zug die wildesten Kämpfe zwischen den ultrademokratischen «Harten» und den aristokratisierenden «Linden». «Durch die Larve des Patriotismus» werde dort der «einfältige Landmann» von den volkstümlichen Par-

³³⁾ Tagebuch 1755, S. 286. Die Bernerinnen mit dem «verzweifelten Maul» waren 1754 eine Im Hoff und 1755 die Vennerin Ougspurger.

³⁴⁾ Tagebuch 1755, S. 453.

³⁵⁾ Iselin an Ulysses von Salis, 30. Juli 1765 (Bündner Kantonsbibliothek, Chur).

teiführern betrogen, so dass diese Kantone daran seien «alles Ansehen und alles Vertrauen unter den Eidgenossen zu verlieren³⁶⁾».

Was für die katholische Innerschweiz Tatsache zu sein schien, musste nach Iselins meist städtischen Gewährsmännern auch für die paritätischen Länder Glarus und Appenzell Geltung haben³⁷⁾. Und nicht besser stand es droben im Freistaat der Drei Bünde, von wo er durch den Patrizier Ulysses von Salis-Marschlins drastische Berichte erhielt, die er einmal mit dem zweifelhaften Troste kommentierte, «dass in andern Ländern die Finsternis gleich gross und dass die Schweiz ebensowenig als das Bündnerland davon befreit ist³⁸⁾». Und schliesslich musste er mit Kummer sehen, dass sogar die Republik Genf, deren Verfassung er für eine der vollkommensten gehalten hatte, durch wilde Bürgerrevolutionen aufgewühlt wurde³⁹⁾.

Es ist nach diesem Gesamteindruck der helvetischen «*confusio divinitus conservata*»⁴⁰⁾ durchaus begreiflich, dass Iselin trotz allem den Stand bewunderte, der unter den helvetischen Kleinen ein Riese war. Ganz offiziell hatte er schon in seiner Disputation um den historischen Lehrstuhl der Universität Basel das Lob Berns gesungen, als er in einem Artikel die ja bis heute dunkel gebliebene Frage der Anfänge von Berns Reichsfreiheit behandelte. Die umfangreichen verfassungsrechtlichen Ausführungen endete er damals mit den Worten: «*Hanc a tam parvis initiis profectam libertatem Bernenses virtute, prudentia atque fortuna sua adeo auxerunt, ut*

36) Iselin an Felix Balthasar, 12. Mai 1764. An Ulysses von Salis schrieb er am 9. Oktober 1764: «Was ist es nicht für ein erbärmlich Wesen um diese demokratischen Verfassungen.»

37) Badener Tagebuch 1755, S. 295 u. 353. Evangelisch- und Katholisch-Glarus erschienen Iselin einmal wie Mann und Weib, die nicht ohne einander leben könnten, sich aber immer zanken müssten, um dabei alle Tage hartnäckiger zu werden (an Salomon Hirzel, 12. Januar 1757).

38) Iselin an Ulysses von Salis, 17. Oktober 1765.

39) Iselin an Ulysses von Salis, 26. September 1766 (Archiv von Salis-Marschlins, Kantonsbibliothek Chur).

40) Iselin an Jean Rodolphe Frey, 27. Juli 1757. Im «Versuch über die Gesetzgebung» (1760) hat Iselin auch das Tacituszitat: «*Helvetii Gallica gens, olim armis virisque, mox memoria nominis clara*» (Hist. I., 67) verwendet (S. 45). Auffällig ist, dass Beat Emanuel May von Romainmôtier dieses Zitat jedem der acht Bände der zweiten Auflage seiner «*Histoire militaire des Suisses de la Suisse et celle des Suisses dans les différents services de l'Europe*» (1788) voranstellte, nachdem die erste Ausgabe (1772) noch das stolze Motto «*Ad majorem Gloriam Patriae*» getragen hatte.

usque ad CCCL urbis suae annum imperium sibi paraverint, vix minus eo quod pari tempore adeptus est princeps terrarum populus Romanus ⁴¹⁾.»

Mit diesem hochstilisierten Abschluss der vierten These seiner Disputation drückte Iselin seine echte Bewunderung für das kriegerische und machtpolitische Werk Berns aus ⁴²⁾. Aber auch seine Staatsform, das Patriziat, war Iselin ein Gegenstand der Hochachtung.

Als junger Jurist hatte Iselin an sich ein reges Interesse für die Gestalt der Verfassungen seines Landes, der Städte insbesondere. Über den unter ihnen bestehenden Hauptunterschied zwischen Zunftdemokratie und Patriziat hat er sich folgendermassen geäußert: «Freiburg, Luzern, Bern, Sparta und Venedig müssen nicht nach denen Grundsätzen beurteilt werden, nach welchen Schaffhausen, Basel, Zürich, Holland und Rom angesehen werden sollen ⁴³⁾.»

Von Montesquieu ausgehend versuchte er auch einmal auf den gemeinsamen Nenner der eidgenössischen Stadtverfassungen zu kommen und behauptete, sie seien als Vertreter einer besondern — im «Esprit des lois» nicht genannten — Kategorie der demokratischen Staatsform anzusprechen. In dieser Art von Demokratie habe zwar nur ein Teil des Volkes die Gewalt in den Händen; er meinte den Teil, der infolge der Selbstergänzung der Räte in den Behörden

41) *Isaacus Iselius J.U.L.*, *Observationes Historicae Miscellaneae*, Basileae, 1754, S. 6. — Ganz ähnlich formulierte Johannes von Müller in seinen «*Considérations sur le gouvernement de Berne*» (1781): «Longtemps après son établissement et après plusieurs victoires la république acheta une seigneurie. Dès lors elle s'agrandit par le courage et la libéralité des citoyens et par la prudence du sénat, au point, qu'après deux siècles elle eut un plus grand état que Rome naissante n'en avait conquis dans un pareil espace de temps» (Sämtliche Werke ed. J. G. Müller, Bd. 28 [1834], S. 48).

42) Von Iselin liegen keine detaillierten Äusserungen über die bernische Staatsverwaltung vor. Als Kuriosum (und Gegenstück zur gegenwärtigen *communis opinio*) sei eine Anekdote wiedergegeben, die sich Iselin 1752 in Paris notierte: Ein Pfarrer in Genf «wollte seinen Bauern die Geschwindigkeit des Laufes der Sonne begreiflich machen, und es war schwer, ein bequemes Beispiel auszufinden. Er fiel endlich auf eines, das ihm recht zu passen schien: *Oui, mes frères, il fait sa course avec une rapidité que vous auréz la peine à concevoir. C'est avec une vitesse vous le dirais-je? Oui, il le fait avec plus de vitesse que ne vont les messages des L. L. E. E. de Berne.*» (Pariser Tagebuch, S. 41.)

43) Iselin an Salomon Hirzel, 15. Januar 1761.

sass⁴⁴⁾. In den eidgenössischen Stadtrepubliken — so folgerte Iselin weiter — besitze nun die Gesamtheit der Bürger trotzdem die Regimentsfähigkeit und stehe im Genuss der bürgerlichen Gleichheit. Wenn auch solche Staaten äusserlich nicht demokratisch anmuteten, so seien sie es doch innerlich, da ihre ganze Gesetzgebung einen demokratischen Charakter trage. Und weitergehend behauptete Iselin sogar: Bern wäre demnach eine Demokratie, die sich allerdings «durch die Politik der Grossen» zu einer Monarchie (!) entwickelt habe, deren Einrichtungen jedoch dem Bürger in vielen Fällen ebenso vorteilhaft seien als die «demokratische Tyrannei⁴⁵⁾».

Unter «demokratischer Tyrannei» verstand er das Zunftregiment in Basel. Dort war nämlich 1691 das gelungen, was Henzi 1749 in Bern nicht hatte vollbringen können. Die Zünfte hatten den stillen Übergang zu einer geschlossenen Familienherrschaft im letzten Moment durch eine eigentliche Revolution verhindert. Seither dominierten in Basel die Zunftbürger, die in dem aus ihren Vorständen gebildeten «Grossen Rat» eifersüchtig über ihren demokratischen Rechten wachten. Iselin aber — aus der Herrenschicht stammend — hat Henzis Versuch, den er als Zwanzigjähriger erlebte, eindeutig verurteilt⁴⁶⁾. Diese Einundneunziger Revolution hatte zwar — was Iselin als Positivum wertete — die Herrschaft einer Oligarchie verhindert, aber einen unerfreulichen Zustand gezeitigt, «eine Art von Aristokratie, welche bei Montesquieu und bei Aristoteles gebannt, eine demokratische Aristokratie, welche die

44) In Bern lag die Wahl in den Grossen Rat in der Hand des Kleinen Rates und der «Sechzehner», einem Ausschuss des Grossen Rates, d. h. in der Hand von 43 Patriziern, die selbstverständlich nur Patrizier in den Rat wählen konnten. In Basel bestand der Grosse (und Kleine) Rat aus den Vorständen der 15 Zünfte und 3 Kleinbasler Ehrengesellschaften. Diese ergänzten sich selbständig aus Mitgliedern ihrer Zunft. Dazu kam noch, dass in Basel die Ergänzung des Grossen Rates (bzw. des Zunftvorstands) sofort nach jeder Vakanz stattfand, während man in Bern jahrelang bis zur Vornahme einer neuen Ämterbesetzung wartete. In dieser verschiedenartigen Gestaltung der Selbstergänzung der Räte liegt somit schon ein wesentlicher Unterschied der patrizischen und zünftischen Verfassung. — Den Tadel, den Montesquieu hinsichtlich der Selbstergänzung des Senats aussprach («Les sénateurs ne doivent point avoir le droit de remplacer ceux qui manquent dans le sénat», «Esprit des lois», I, 2 chap. III) fand Iselin nur zu berechtigt, wenn er an die «helleuchtenden Beispiele» von Basel und Bern dachte (Anmerkungen über das Buch «De l'esprit des lois» [Dezember] 1751; Iselin-Archiv Bd. 19).

45) Anmerkungen über das Buch «De l'esprit des lois», Anm. zu Buch II, Kap. II.

46) Vgl. *U. ImHof*, Isaak Iselin . . ., Basel 1947, S. 211.

Unwissenheit der einen Regierungsform mit der Härte der andern verbindet⁴⁷⁾».

Trotzdem er sich der Einseitigkeit der aristokratischen Staatsverfassung bewusst war, stellte er doch immer wieder fest, dass die schweizerischen Aristokratien besser regiert seien, dass dort intelligentere Leute in den verantwortlichen Positionen säßen und dass dort Ordnung herrsche, im Gegensatz zur Basler «Anarchie» mit ihrem dem polnischen Reichstag vergleichbaren «Grossen Rat».

So trat er denn auch in seinen staatsphilosophischen Schriften durchaus für die Aristokratie ein, allerdings ohne sie für letzte Weisheit zu halten: «Dieses ist in meinen Augen eine der erträglichsten Regierungsformen, die wir in unsern heutigen freien Staaten finden, und ich gestehe es, dass sie mir besser einleuchtet als irgend eine andere⁴⁸⁾.»

Man könnte diesen Satz so auflösen: . . . und ich gestehe es, dass mir die Regierungsform von Bern besser einleuchtet als die von Basel . . . In baslerisch spöttischer Form finden wir das nämliche Urteil, wenn er über die Berner Patrizier schreibt: «Was haben diese Leute sonst für Triebräder, da ihre Verfassung und ihre Umstände alles Verdienst überflüssig machen, um ihr Glück zu machen⁴⁹⁾.» Ein Glück allerdings, das nicht über alles erhaben war, denn ein Vergleich, den Iselin zwischen Bern und Zürich zog, behielt einen negativen Zug: «Malheureusement au lieu de l'esprit admirateur et déifiant des habitants de l'antique Zurich, les fiers patriciens de Berne en ont un tout opposé. Les hommes nés pour gouverner les mortels et pour nous retracer ces superbes Romains qui donnaient la loi à tout l'univers, recevraient-ils Socrate même, s'il venait chez eux sous la figure d'un pédagogue? Ces gens ne respirent que les Grandeurs et les Excellences . . .⁵⁰⁾» — Sokrates hätte man in Bern nicht akzeptiert, denn . . . in eben diesem Rom nördlich der Alpen fürchtete man sich «vor dem Denken wie zu Konstantinopel»! Ein Urteil, das allerdings nicht aus baslerischer Sphäre stammte, sondern ein Produkt bernischer Selbstironie dar-

47) Iselin an Ulysses von Salis, 5. September 1765.

48) «Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes», 2. Auflage, Zürich 1758, S. 144/145.

49) Iselin an Salomon Hirzel, 22. April 1761.

50) Iselin an Jean Rodolphe Frey, 1. Februar 1760. «Recevraient-ils Socrate même . . .» ist hier eine Anspielung auf den Wechsel des Dichters Wieland von Zürich nach Bern.

stellte. So hatte eine Äusserung des bernischen Landvogts von Echallens, Samuel Engel, gelautet, die Iselin prompt nach Zürich weiter kolportierte⁵¹⁾.

Es schien ja auf den ersten Blick wirklich so zu sein, wie wenn alles, was an Geist, Tiefsinn, Forschung und literarischer Wirksamkeit in der Schweiz vorhanden war, sich fast nur auf das «geistige Zürich» konzentrierte⁵²⁾. Iselin hat dies selbst und oft voll Neides anerkannt. Seine ganze Jugendzeit war ja nach Zürich ausgerichtet gewesen: Erst im literarischen Kampf gegen Gottsched, als sich die jungen Basler Studenten in der «Freien Gesellschaft» wie die Berner in der «Vergnügten» nach der «Wachsenden» in Zürich orientierten⁵³⁾. Und dann kamen ja noch die Jahre wo Klopstock und Wieland den Ruhm des literarischen Zürich aufs Höchste hoben . . . bis etwa um 1760 wie über Nacht die Aufklärung auch in Bern einbrach und die Welt mit etwelchem Staunen realisierte, dass Bern nicht nur zwei Schultheissen, 25 Ratsherren, mehr als ein halbes Hundert Landvögte, soundsoviele hohe Offiziere, einen preussischen General, prächtige Landsitze, ein sauberes Untertanenland und den einen und einzigen Albrecht von Haller aufzuweisen habe.

Dass Bern wahrscheinlich ein geringes Bedürfnis hatte, seine Taten auf geistesgeschichtlichem Gebiet gross an die Öffentlichkeit zu tragen, muss hierbei wohl in Rechnung gestellt werden⁵⁴⁾. Doch ist es Tatsache, dass Bern — immer abgesehen von dem eben bis 1753 in Göttingen tätigen Albrecht von Haller — im Rahmen der

51) Iselin an Salomon Hirzel, 14. Juni 1762: «Wie er [Engel] sagt, so fürchtet man sich in Bern vor dem Denken wie zu Konstantinopel.» Ein weiteres Stück Berner Selbstironie findet sich im «Schreiben» Bernhard Tscharners an Isaak Iselin, wo er den Rokokopatrizier bespottet und schliesst:

Dies Urbild kennt man nicht in deiner Vaterstadt
Wo manche Torenart, die Bern zu spiegeln hat,
Des Rotterdamers Witz und Holbeins Pinseln fehlten,
Als sie die kleinre Rott der ältern Narren zählten.»

(«Ephemeriden der Menschheit», V, 1778, S. 49.)

52) Vgl. «Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert, Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi», herausgegeben von Max Wehrli, Zürich 1943.

53) Iselin war Vorsteher der Basler, Jenner und B. Tscharner Mitglieder der Berner Gesellschaft.

54) Vgl. auch *Kurt Guggisberg*, Daniel Fellenberg, S. 148. Hier sei nur auf die wenig bekannte Tatsache hingewiesen, dass 1708, auf Anregung des Landvogts J. J. Sinner, an der Akademie von Lausanne ein Lehrstuhl für Jurisprudenz und Geschichte etwas vor demjenigen an der Berner Akademie errichtet wurde.

schweizerischen Aufklärung auf keinem Gebiet führend hervorgetreten war. Neben Zürich — dessen Hegemonie vor allem auf literarischem Gebiet unbestritten war — konnte sich Basel wenigstens mit seiner Mathematikerschule sehen lassen; in der Theologie stand es mit Genf und Neuenburg im Vordergrund der Neuinterpretation des reformierten Glaubens. Die welsche Schweiz konnte ausserdem auf naturwissenschaftlichem und juristischem Gebiet bahnbrechende Leistungen aufweisen.

Das allgemeine Erwachen zeichnete sich in Bern allerdings schon ab, als Haller seinem Schultheissen Anno 1734 zurief:

«Der alten Schweizer tapfre Hand
Hat noch ein rauher Mut geführt,
Ihr Sinn war stark und ungezieret
Und all ihr Witz war nur Verstand.

Nicht, dass man uns verachten soll:
Der Freiheit Sitz und Reich auf Erden
Kann nicht an Geist unfruchtbar werden;
Wer frei darf denken, denket wohl!

.....

Warum zeugt nicht dein glücklich Land
Wie grosse Häupter grosse Sänger?
Warum bleibt wahres Lob nicht länger,
Als was die Schmeichelei erfand? ⁵⁵⁾»

Die bahnbrechende Tat der Berner Aufklärung war aber erst die 1759 erfolgte Gründung der Ökonomischen Gesellschaft, die «Mutter aller nach der Zeit in Frankreich, Engelland, Deutschland und selbst in der Schweiz entstandenen ähnlichen Veranstaltungen ⁵⁶⁾». Es war dies allerdings nicht nur die Errichtung einer Art von landwirtschaftlichem Zentralsekretariat, es war der praktische Konzentrationspunkt von dem aus verschiedenartigen modernen Strömungen Einlass in die Republik gegeben werden konnte. So

55) «Ehemalige Zueignungsschrift an den hochwohlgebornen gnädigen Herrn, Herrn Isaac Steiger, des Standes Bern Schultheissen», 1734. 1., 2. und 7. Strophe.

56) «Bericht des Grafen Karl von Zinzendorf über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz, 1764» (Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, Bd. 35 (1936), S. 303. — Vgl. *Conrad Baeschlin*, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern, Laupen 1917, und *Hans Strahm*, Das Gründungsprogramm und die ersten Veröffentlichungen der Ökonomischen Gesellschaft (Der Schweizer Bauer, 1846—1946, Festschrift zur Jahrhundertfeier 1946).

hat denn auch gleich eine Gruppe der Ökonomischen Gesellschaft auch eine «Patriotische Gesellschaft» oder «Société des Citoyens» ins Leben gerufen, mit ganz allgemein weltbürgerlichen Zielen⁵⁷⁾.

Die Ökonomische und die Patriotische Gesellschaft sind Zeugen eines vielleicht für Bern bezeichnenden Dualismus. Auf der einen Seite steht die erdgebundene Ökonomische Gesellschaft, die einen der bodenständigsten Gedanken dieses gar nicht bodenständigen Jahrhunderts aufnahm und verwirklichte: Wissenschaftliche Untersuchungen über jeden Zweig der Ökonomie, Sammlung eines reichen statistischen Materials, Hebung der landwirtschaftlichen Leistungen durch Prämien, Durchsetzung des Kantons mit Mustergütern.

Auf der andern Seite die Patriotische Gesellschaft, eine internationale Akademie für Sittenlehre, Politik und Gesetzgebung mit gemeinnützigen Zielsetzungen. Sie hat mit gutem bernischem Geld zwei Preisausschreiben finanziert, in denen Untersuchungen gefordert wurden über keine geringeren Probleme als: Popularisierung der Philosophie, Wert oder Unwert von Vorurteilen im Staat, Weckung des patriotischen Einsatzes für die Öffentlichkeit. Ja, es ging vom Thema der Hebung eines sittlich gesunkenen Volkes bis zur Suche nach dem glücklichsten Volk überhaupt. Nur die drei Fragen betreffend Kindererziehung, Judenemanzipation und bessere Gestaltung der gemeineidgenössischen Beziehungen lagen auf etwas realerer Ebene. — Ein anderes Spannungsfeld als das der Ökonomischen, das sich etwa von der «besten und wohlfeilsten Weise, die Eigenschaft des Weines, es sei durch die Wahl der Pflanzen, durch den Anbau der Weinberge oder durch die Zubereitung des Weines unter der Presse oder endlich durch Behandlung desselben in den Kellern und Fässern zu der grössten Vollkommenheit zu bringen» bis zum «vollständigsten Entwurf einer allgemeinen Passiv- und Aktiv-Handlungsbilanz des Kantons» steigerte⁵⁸⁾. Dabei ist allerdings nicht zu vergessen, dass die Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaft keineswegs in der landwirtschaftlichen Prosa stecken blieben. Schäferidyll und rationaler Utilitarismus des Jahrhunderts treffen sich, wenn Vinzenz Bernhard

57) Über sie gibt neuerdings die Biographie Daniel Fellenbergs von Kurt Guggisberg reichlich Auskunft. — An dieser Stelle kann natürlich nicht auf die weiteren Aspekte der Berner Bewegung, z. B. auf das Verlags- und Zeitungswesen, eingegangen werden.

58) Preisfragen von 1765 und 1764 («Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt», 1765 I, S. LXXI und 1764 I, S. XLV).

Tscharner von

«... des Landes Lust, wo die versuchten Saaaten,
Der wurzelreiche Krapp und lange Flachs geraten...»

dichtete und

«Bei Mädern bis ans Knie in dichtem Klee...»
zu stehen wünschte⁵⁹⁾.

Der in der Ökonomischen Gesellschaft auf praktische Bahnen gelenkte aufklärerische Idealismus hat sich als lebenskräftig erwiesen; im Gegensatz zur Patriotischen Gesellschaft, die nach einem halben Dezennium wieder einging, aber immerhin das Interesse von Männern wie Rousseau, Herder, Hume und Beccaria auf sich gezogen hatte⁶⁰⁾.

Die Zeit als die «Herren Berner» anfangen «sich mit einem unbeschreiblichen Eifer auf alle Arten von Gelehrtheit zu legen»⁶¹⁾, war der Moment, wo für Iselin (und die schweizerische Aufklärung überhaupt) Bern plötzlich in ein ganz anderes Licht trat und zeitweilig Zürich ersetzen mochte. Für Iselin auf jeden Fall wurde Bern der Ort, wo das getan werden konnte, was ihm in Basel, wo er Prophet im Vaterland blieb, vorderhand versagt war und was Zürich schon seit einer Generation besass. Denn in Basel kümmerte sich die Universität kaum um seine Vorschläge, die Schulreform musste von vornherein in enge, getretene Bahnen gelenkt werden, Verfassungsneuerungen, wie die Öffnung des Bürgerrechts, wurden nach Anfangserfolgen gleich sabotiert und schliesslich scheiterte noch die Gründung einer Ökonomischen Gesellschaft am schlechten Willen der politischen Behörden.

Eine Woche nach diesem bitteren Erlebnis erhielt aber Iselin die Nachricht von seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Berner Ökonomischen Gesellschaft⁶²⁾. Für die Berner war er eben seit einiger Zeit der in der geistigen Welt durch staatsphilosophische

59) «Schreiben an Iselin» («Ephemeriden der Menschheit» V, 1778, S. 47).

60) Vgl. *Guggisberg, Fellenberg*, S. 159 f. Herder beantwortete mit Auszeichnung die von ihm abgeänderte Frage: «Wie kann die Philosophie mit der Menschheit und Politik versöhnt werden, so dass sie ihr auch wirklich dient?» Als letzte Tat der Gesellschaft wurde 1765 Beccarias «*Dei delitti e delle pene*», das ein Jahr vorher erschienene entscheidende kriminalistische Werk der Aufklärung, ausgezeichnet.

61) Iselin an Salomon Hirzel, 29. März 1760.

62) «Isaak Iselin, Rathsschreiber zu Basel» am 23. Januar 1762 («Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt», Bern 1763 I, S. XIV).

Abhandlungen schon bekannte Nichtberner, der sich nicht nur nebensächlich um ihre Probleme interessierte. Die Verwirklichung vieler seiner Träume durch die bernische Ökonomische Gesellschaft fesselte ihn brennend und auf die Diskussionen der Patriotischen Gesellschaft konnte er einen gewissen Einfluss ausüben. Sie hat ihn auch schlussendlich zur Abfassung seines bedeutendsten geistesgeschichtlichen Werkes, der «Geschichte der Menschheit», angeregt ⁶³).

Kein Wunder, dass sich Iselins Urteil über Bern nun immer mehr verändert hatte: «Ich erstaune bisweilen über die Geister, welche sich in Bern hervortun. Man kann dieses nichts anders als der Stärke glücklicher Naturelle und dem überwiegenden Hange zu dem Guten und Schönen zuschreiben ⁶⁴).»

So betrachtete es Iselin denn auch als eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Berner mit den übrigen Eidgenossen zusammenzubringen und darum begann er nun sowohl seinem Zürcher, wie seinem Luzerner Korrespondenten, Hirzel wie Balthasar, die Berner in den schönsten Farben zu schildern, eben jene andern, jene «sages et respectables Bernois» ⁶⁵). Vor der entscheidenden zweiten Tagung der Helvetischen Gesellschaft — an der Gründungstagung hatten weder die Berner noch die Luzerner teilnehmen können — schrieb er denn auch dem Zürcher Hirzel: «Ich begreife nicht, warum Sie diese Berner scheuen. Sie sind keine Berner, sie sind Menschen, sie sind Weltbürger, sie sind vortreffliche Männer ⁶⁶).»

⁶³) Eine Art von Ökonomischer Gesellschaft konnte Iselin später zu Basel in Form der «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» errichten (1777) und mit der Herausgabe der «Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung» (von 1776 an) wurden die Pläne der schon seit zehn Jahren eingegangenen «Patriotischen Gesellschaft» wieder aufgenommen.

⁶⁴) Iselin an Salomon Hirzel, 22. April 1761. Vgl. Text zu Anm. 49. (Das obige Zitat ist dessen Fortsetzung.)

⁶⁵) Ende der oben zitierten Stelle aus dem Brief an Jean Rodolphe Frey vom 1. Februar 1762. (Vgl. Text zu Anm. 50.)

⁶⁶) Iselin an Salomon Hirzel, 16. April 1762. Ähnlich an Felix Balthasar am 7. Mai 1762: «Die Bekanntschaft dieser Berner, Herrn Tscharners und Herrn Fellenbergs, wird Ihnen gewiss sämtlich unendlich schätzbar sein. Es sind schätzbare und verehrungswürdige Patrioten, die auf nichts mehr sinnen, als was die Glückseligkeit des Vaterlandes und des ganzen menschlichen Geschlechtes befördern kann. Unsre Freunde von Zürich haben falsche Begriffe von denselben, wenn sie meinen, Hochmut oder Stolz entehren derselben grosse Eigenschaften. Ich kenne keine höflichen und angenehmen Leute. Sie werden es selbst gestehen, wenn Sie den 15ten dieses dieselben sehen werden.»

Die Erkenntnis des «bernischen Menschen» hatte sich übrigens schon etwas früher angebahnt. Denn Iselin war schon im Frühjahr 1757 in Verbindung mit Samuel Engel getreten; ein Briefwechsel, der ein Gegenstück zur politischen Zürcher Korrespondenz mit Salomon Hirzel bilden sollte. Als Iselin nun am Syndicat von 1758 auch noch Venner Ougspurger kennenlernte, da fällte er über diese beiden Berner das sehr anerkennende Urteil: «Deux personnes, qui par leur savoir, leur génie et leur esprit patriotique méritent le respect et l'admiration de tous ceux qui aiment la vertu⁶⁷⁾.» Allerdings handelte es sich beim Verhältnis Iselins zu Engel um eine jener für dieses Jahrhundert kennzeichnenden reinen Brieffreundschaften. Iselin hat Engel, den er für einen «rechtschaffenen Patrioten in vielen Stücken» hielt⁶⁸⁾, nie selbst gesehen, denn Engel weilte meist im Waadtland, wo er zweimal auf Landvogteien berufen worden war. Iselin entsprach dieser vielseitige Freund Hallers, der einer älteren Generation angehörte, allerdings nicht in «allen» Stücken.

Denn ganz hat Iselin erst sein zweiter neuer Berner Korrespondent entsprochen, der Jurist Daniel Fellenberg, der eigentliche Initiant der Patriotischen Gesellschaft. «Er scheint mit einer der würdigsten jungen Leute zu sein, die man sich vorstellen kann» — so beschrieb er den um acht Jahre jüngern, um dann fortzufahren: «Ich erstaune bisweilen über die Geister, welche sich in Bern hervortun . . .»⁶⁹⁾.

67) Iselin an Jean Rodolphe Frey, 5. November 1758. Engel (1702—1784) war 1748—54 Landvogt von Aubonne und 1760—66 von Tscherlitz (Orbe und Echallens). Der Briefwechsel ist bis auf wenige Briefe Engels an Iselin nicht erhalten, ist aber (mindestens bis 1764) sehr intensiv geführt worden. Die Darstellung bei *Max Pulver*, Samuel Engel, Bern 1937, S. 265—267 ist dahingehend zu korrigieren.

68) Tagebuch 2. Mai 1762; nachdem Iselin festgestellt hatte, dass ihr Briefwechsel schläfriger werde. Er dauerte aber dann unvermindert weiter.

69) Iselin an Salomon Hirzel, 22. April 1761. Fortsetzung des Texts zu Anm. 64 und zu Anm. 49. Fellenberg (1765—1801), 1759 Sekretär der Deutschen Appellationskammer, 1763—1777 Professor der Rechte, 1775 Mitglied des Grossen Rats, 1779—1785 Landvogt von Schenkenberg, 1788 Ratsherr. Der Briefwechsel begann 1759 und wurde lebhaft bis in die letzte Zeit Iselins geführt. Erhalten sind aber nur die Briefe Fellenbergs an Iselin (Burgerbibliothek Bern). Vgl. *Kurt Guggisberg*, Daniel von Fellenberg (1736—1801), Beiträge zur bernischen Kulturgeschichte (Bern *Zeitschr. f. Gesch. u. Heimatkunde*, Bern 1951/52).

Zu diesen Geistern gehörte nun auch der adelsstolze Jüngling von einst, Vinzenz Bernhard Tscharner. Es war dies die einzige alte Berner Beziehung, die sich im Rahmen der grossen Reformbewegung wieder erneuerte. Tscharner wirkte ähnlich intensiv wie Fellenberg, aber als Schriftsteller mit der literarischen Welt deutscher und französischer Zunge verbunden, blendender an der Berner Reform mit. Sein Gut Belvédère bildete ein neues gesellschaftlich-literarisches Zentrum Berns. Anno 1763 hat er der Freundschaft mit Iselin ein Denkmal gesetzt in einem längern Gedicht, das mit den Strophen endete:

«

Fleuch du nach Mönchenstein, und ich nach Belveder.
Da, wie des zarten Flors im blütevollen Garten
So bei dem jüngern Volk der Sitten früh zu warten . . .

Der Mann und Vater froh der gern erwählten Bande,
Findt Ehre, Macht und Lust in seinem Bürgerstande.
Will er der Nachbarn Freund, der Armen Doktor sein,
Mit Wein und Theriak sie um das Herz erfreun.
Zu Fleiss und Kinderzucht Verdienst und Räte geben,
So kann er ohn' ein Amt ja Menschen nützlich leben.
Weiht er den Musen noch die wohlentbehrte Zeit,
Und liebt das Vaterland in freier Einsamkeit,
So schreibt er um den Preis, den edle Geister schmecken,
Der Wahrheit Jünger einst aus Enkeln zu erwecken.
Sonst, unmassgeblich, ist mein Rat, für sich allein
Mehr emsig als berühmt, mehr gut als gross zu sein ⁷⁰).»

Mit Tscharner und Fellenberg hatte Iselin in Bern nun eigentlich festen Fuss gefasst. Durch diese beiden, die Mitglieder der helvetischen Schinzbacher Gesellschaft und zugleich führende Köpfe der Ökonomischen wie Initianten der Patriotischen Gesellschaft waren, kam Iselin ganz von selbst in Kontakt mit den verschiedenen Männern der Berner Aufklärung.

⁷⁰) «Schreiben Herrn V. B. v. T. an Herrn J. J. 1763» (Ephemeriden der Menschheit 1778, V, S. 49/50). Vinzenz Bernhard Tscharner, der Jüngere (von Bellevue), 1728—1778, wurde 1764 Mitglied des Grossen Rates und war 1769 bis 1775 Landvogt von Aubonne. Er starb kurz nach Antritt der eidgenössischen Vogtei Lugano. Der Briefwechsel (1748—50 und 1760—?) ist nur bis 1763 teilweise erhalten (Iselin-Archiv und Bürgerbibliothek Bern). Vgl. *Gustav Tobler*, Vinzenz Bernhard Tscharner, Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft, Bern 1895.

An der zweiten Schinznacher Tagung im Mai 1762 war nun Fellenberg mit zwei weiteren Bernern eingetroffen⁷¹⁾ und so konnten sich die Zürcher endlich von der Menschlichkeit der Berner im speziellen, — die Glieder aller sechs hier vertretenen schweizerischen Gebiete von der eidgenössischen Menschlichkeit überhaupt, sowohl in katholischer wie protestantischer Form, überzeugen.

Es sind unter den vielen Bernern, die Iselin nun in der Folge kennenlernte vor allem drei gewesen, die ihm neben den bisherigen Engel, Fellenberg und Bernhard Tscharner zu wahren Freunden wurden: Der um ein Dutzend Jahre ältere Tschiffeli, «der würdige Mann», mit welchem Iselin dem bedeutendsten Praktiker der ökonomischen Bewegung nahetrat⁷²⁾; dann der etwa gleichaltrige Niklaus Emanuel Tscharner, der ältere Bruder Bernhards, mit dem er besonders intensiv im Rahmen der verschiedenen helvetischen Bestrebungen zusammengearbeitet hat⁷³⁾ und schliesslich der um etliches jüngere Niklaus Anton Kirchberger, «ein sehr liebenswürdiger und vortrefflicher junger Mann . . . verspricht recht grosse Dinge und noch so jung»⁷⁴⁾. Kirchberger wurde in der Tat eine

71) Chorschreiber Tschiffeli und Professor Wilhelmi. Zu letzterm wie zu Professor Stapfer — beides tätige Mitglieder der Berner Reform — hatte Iselin kein besonders enges Verhältnis.

72) «Er hatte Tränen in den Augen und ich, als wir einander umarmten — der würdige Mann», schrieb Iselin in sein Tagebuch nach ihrem Wiedersehen in Bern (Tagebuch 16. März 1764). Iselin korrespondierte mit Tschiffeli von 1763 an. Die Dauer des Briefwechsels ist nicht bekannt, die Briefe verloren. Vgl. *Hermann Wahlen*, Johann Rudolf Tschiffeli, 1716—1780, ein Patriot und Menschenfreund, Bern 1940.

73) Niklaus Emanuel Tscharner der Ältere (von Kehrsatz), 1727—1794, wurde 1764 Mitglied des Grossen Rates, 1767—73 Landvogt von Schenkenberg, 1789 Rats herr und 1792 Deutschseckelmeister. Er und Iselin gaben 1769 zusammen ihre gegensätzlichen Betrachtungen über die «Notwendigkeit der Prachgesetzte in einem Freistaat» heraus. Der Briefwechsel begann 1762 und dauerte bis in Iselins Todesjahr (1782). Die Briefe Tscharners an Iselin sind erhalten (Iselin-Archiv). Vgl. *Gustav Tobler*, Niklaus Emanuel Tscharner, Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kt. Bern, Bern 1899.

74) Tagebuch 20. April 1763, anlässlich eines Besuches Kirchbergers in Basel. Kirchberger (1739—1799) kam 1775 in den Grossen Rat und war 1785—91 Landvogt von Gottstatt. Der Briefwechsel begann 1763 und dauerte mindestens bis 1777. Erhalten sind die Briefe Kirchbergers an Iselin (Iselin-Archiv). Über ihn vgl. *Paul Wernle*, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert, Bd. III.

der interessantesten Figuren der Berner Aufklärung; in seiner mystisch-theosophischen Tendenz eine Art von Berner Lavater.

Mit diesen Männern stand Iselin in Briefwechsel, die meist bis in seine letzten Jahre dauerten. Wie eine Besiegelung dieser so rasch aufgeblühten Beziehungen mutet Iselins kurzer Aufenthalt in Bern an, den er als Abstecher von einer Amtsreise an die französische Gesandtschaft nach Solothurn im März 1764 mit seinem alten Basler Herzensfreund, Hauptmann Frey, unternahm. Neben sechs politischen Grössen, welchen er als Ratsschreiber von Basel und Tagsatzungsgesandter seine Aufwartung machte, konnte er damals über ein Dutzend Berner aus den Kreisen der Helvetischen, Ökonomischen und Patriotischen Gesellschaft begrüßen, von denen er nach zwei «recht schönen» Tagen «zärtlichen Abschied» nahm ⁷⁵⁾.

Iselins ausgedehnter Berner Bekanntenkreis beschränkte sich selbstverständlich auf das Patriziat. Denn, wenn die bernische Aristokratie schon gesellschaftliche Beziehungen mit Baslern pflegen wollte, musste sie in Ermangelung eines bessern mit der kaufmännischen

75) Tagebuch 1764, 15. bis 17. März. — Damals stand Iselin auch dem Schultheissen des Äussern Standes, Sigmund Rudolf von Wattenwil von Montbenay (1731—1793), nahe. Er war Mitglied der Ökonomischen und der Helvetischen Gesellschaft. Durch ihn lernte er dessen Freund und Amtskollegen im Äussern Stand, Niklaus Friedrich Steiger von Montricher (1729—1799) kennen, «dessen Denkungsart recht edel und gross ist». Er fand ihn während seinem Aufenthalt von 1764 «jeden Augenblick liebenswürdiger» (Tagebuch 16. März 1764). Beide, von Wattenwil und Steiger durchschritten eine erfolgreiche Ämterlaufbahn, die den erstern bis zum Venneramt, den letztern 1787 bekanntlich zum Schultheissen thron führte. Auch Steiger war Mitglied der Helvetischen Gesellschaft.

Die Berner Beziehungen Iselins scheinen sich auf den oben beschriebenen Kreis von Personen beschränkt zu haben. So sind vorderhand weder Beziehungen zum Bibliothekar Sinner de Ballaigues noch zu Julie Bondeli nachzuweisen. Mit Charles-Victor de Bonstetten führte er 1781 einen kurzen Briefwechsel (*Jakob Keller*, Pestalozzi bei Bonstetten, Pestalozziblätter, 19. Jhg., 1898).

Trotzdem der Historiker Gottlieb Emanuel von Haller Iselin in der Tellpublikation «d'une manière plus que flatteuse» zitiert hatte (Iselin an J. R. Frey, 10. Juli 1760), kam es zwischen ihnen zu keinen engern Beziehungen. «Un moment passé avec vous et avec le cher Fellenberg donne plus de satisfaction que des mois entiers passés avec un homme d'esprit qui n'est qu'un compilateur et qui manque d'esprit philosophique» (Iselin an Bernhard Tschärner (11. August 1761; zitiert bei *Hans Haeblerli*, Gottlieb Emanuel v. Haller, ein Berner Historiker und Staatsmann im Zeitalter der Aufklärung, 1735—1786 (Archiv des Hist. Vereins des Kt. Bern, Bd. XLI, 2, Bern 1952, S. 238.))

nischen Herrensicht Basels vorliebnehmen⁷⁶). — Im übrigen fanden sich in Basel eher Leute, die mit Leichtigkeit französisch korrespondieren konnten, als in den östlichen Teilen der Schweiz.

Dass in Bern eigentlich nur Patrizier als Träger der Aufklärungsbewegung in Frage kamen, lag auf der Hand. Abgesehen von den finanziellen Möglichkeiten, erklärt sich die Intensität, mit welcher sich Iselins Berner Freunde um 1760 herum den aufklärerischen Bestrebungen widmeten, teils auch daraus, dass ein Teil von ihnen sich noch in jener bernischen Jugendphase vor dem Beginn der Ämterlaufbahn befand und somit «beim Mangel grösserer Pflichten das müssige Geschäft zu tadeln und zu dichten» betreiben konnte⁷⁷). Iselin hingegen war recht jung, erst achtundzwanzigjährig, Ratsschreiber geworden und hatte schon in der Wahl zum Standeshaupt gestanden. So war er unter den Männern von Schinznach anfangs einer der wenigen, die in ihrem Heimatkanton an politisch verantwortlicher und einflussreicher Stelle sassen. Bei der Ämterbesetzung von 1764 gelangten nun aber die beiden Tscharner, bei derjenigen von 1775 Fellenberg und Kirchberger in den Grossen Rat, um alsobald die Stufenleiter bernischer Ämter hinaufzusteigen zur Landvogtei oder gar bis in den Kleinen Rat. Denkwürdig bleibt es, dass Tscharner und Fellenberg jene Schenkenberger Landvögte waren, die sich tatkräftig Pestalozzis angenommen haben.

Auch Bern bestätigt, dass die Leute von Schinznach fast durchwegs Politiker waren und in den Behörden ihrer Kantone, auch wenn sie selten die allerhöchsten Stellen bekleideten, doch über einen gewissen Einfluss verfügten. Allerdings blieben sie überall — in Zürich, in Basel, in Bern und Luzern — eine kleine, aufgeklärte Elite unter allzu viel bravem Mittelmass und mancher standesbedingten Kläglichkeit.

⁷⁶) Das Bewusstsein dieser minderen Stellung der Basler Herrensicht scheint auch in einer Einladung Iselins an Bernhard Tscharner, ihn mit seiner Gattin in Basel zu besuchen, durchzuklingen: «Ma médiocrité ne me permettrait pas de vous offrir un traitement digne de vous si je devais vous regarder selon votre naissance et votre fortune. Mais je vous connais trop, mon cher ami, pour ne pas vous rendre la justice de penser que vous me mépriseriez si je vous croyais capable de dédaigner la table frugale et le logement modeste d'un ami philosophe qui n'est dans le monde qu'un pauvre greffier de la plus mince république de la terre après celle de Gersau.» (14. Juni 1762, Bürgerbibliothek Bern.)

⁷⁷) Schreiben Tscharners an Iselin («Ephemeriden der Menschheit», 1778 V, S. 40).

Das Schicksal schien sie zwar mitten in ein geruhames, ausgewogenes Jahrhundert gestellt zu haben. Mit berechtigtem Stolz konnte ja jeder Berner in seinem Haller lesen:

«Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried' und Zuversicht
In seinen nie ersteignen Wällen.
So weit das Auge reicht, herrscht Ruh' und Überfluss;
Selbst unterm braunen Stroh bemooster Bauernhütten
Wird Freiheit hier gelitten...⁷⁸⁾»

Dass gerade der letzte Gedanke nicht Schaden leide, war unter anderm das Werk des bernischen «aufgeklärten Patriziats». Dass auch Bern vor lauter «Ruh' und Überfluss» nicht vergesse, im Lauf der Zeiten mitzuschreiten, war ihre stete Sorge. So mussten sie tagtäglich viel Enttäuschung erleben und es ist ihnen hoch anzurechnen, dass sie auf oft fast verlorenen Posten ausharrten. Vielleicht war es ein Glück, dass es vielen von ihnen, Engel, Tschiffeli und den beiden Tscharner wie Iselin erspart blieb, den Zusammenbruch einer Welt, die doch noch ganz die ihre gewesen war, zu erleben; zusehen zu müssen, wie «Nüchtlands Haupt» nach sechshundertjähriger Freiheit in Knechtschaft fiel. Es blieb ihnen erspart den Schluss zu ziehen, den ein junger patrizischer Scharfschützenleutnant bei Neuenegg in jene göltigen, die Bedeutung des historischen Augenblicks einmalig erleuchtenden Worte kleidete:

«Fuit Ilium, fuimus Troes, fuit ingens gloria Teucrum
Nunc Danaos dominantur in urbe...⁷⁹⁾»

So haben die Reformpläne der schweizerischen Aufklärung die nationale Katastrophe nicht verhindern können und die Neugestaltung konnte nicht in Freiheit durch die dafür zuerst bestimmten Männer vollzogen werden. Es waren die Ochs in Basel, die Stapfer und Rengger in Bern, die an Iselin, Tscharner und ihren Freunden gross gewordene jüngere Generation, die den Schritt zur Revolution tat.

Das erfolgssatte 19. Jahrhundert hat sich darum angewöhnt über die Träume der Schinznacher zu lachen, ihnen vorzuhalten, dass sie im Rahmen der alten Traditionen blieben, dass sie zu ihren Tagun-

⁷⁸⁾ Über den Ursprung des Übels (1734), 14—18.

⁷⁹⁾ Nach Vergil Aeneis II (325—327) von Albert Zeerleder frei aus dem Gedächtnis zitiert, unmittelbar nach dem Bericht über das Eintreffen der Kapitulation Berns auf dem Kampffeld von Neuenegg. A. Zeerleder, Erlebnisse eines Berner Scharfschützenleutnants..., Neues Berner Taschenbuch 1899, S. 178.

gen nicht Bauern und Untertanen beizogen, bzw. Schinznach nicht zu einem eidgenössischen Schützenfest umgestalteten; oder kurz gesagt, dass sie nicht radikale Parteiführer, sondern aristokratische Philosophen des Dix-Huitième waren. Heute werden wir etwas anders urteilen. Was die Schweizer Aufklärung leistete, das war eine grosse geistige Tat, ohne welche das ganze schweizerische 19. Jahrhundert sein konstitutionelles und soziales Werk nicht hätte aufbauen können.

Wes Geistes diese kleine Elite, eine Aristokratie nicht nur der Geburt nach, gewesen war, kommt treffend zum Ausdruck in einem Brief, den Fellenberg nach der Schinznacherfahrt von 1774 Iselin schrieb: «C'était principalement mon cher philosophe de Bâle que je cherchais à Schinznach. Ah, mon ami, que ce monde serait un délicieux séjour si l'on pouvait rassembler dans un petit espace tous ceux qu'on aime! J'aime à croire que cela fera un des principales félicités de la vie immortelle que nous espérons après celle-ci et que je pourrai un jour m'entretenir tour à tour avec tous les Socrates et tous les Iselins que la providence a semé de temps en temps sur la terre⁸⁰.»

Es liegt keine Blasphemie und keine hohle Schmeichelei in dieser bernischen Gleichsetzung von Sokrates und Iselin, sondern jener der schweizerischen Aufklärung zugrundeliegende Humanismus, jene warme Menschlichkeit, die sie über die Grenze der Heimatstadt, des eigenen Kantons — möge er für damalige Begriffe noch so mächtig gewesen sein — blicken liess und frisch befreit von den Fesseln der politischen und geistigen Orthodoxie gleich von den höchsten Dingen träumen und an deren Verwirklichung denken liess ... sei es im «handelsstolzen» Basel oder im «adelsstolzen» Bern.

⁸⁰) Daniel Fellenberg an Iselin, 28. Mai 1774 (Burgerbibliothek Bern). Fellenberg schrieb «Basle» und «Schinznacht».